

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Wintergang vom Garda- zum Idro-See.

Im Februar erschien mir einmal der Monte Baldo verschneit und sonnenbeglänzt wie eine goldene Wolke über Ultramarin. Das Ultramarin war der von leichter Ora aufgeträufelte See.

Ueber dem Saffo di Manerba glänzte es überall von weißen Gipfeln, die sich hier und dort in Wolken hüllten. Es ergriff mich die Lust über Sald hinaus in jene Berge mit den weißen Rändern hineinzugehen, dorthin wo der grüne Giese entspringt und mir die Thäler, welche im Sommer so selten gesucht werden, im Winterkleid anzuschauen, worin sie der Welt erst völlig unbekannt geblieben sind.

Die Nacht brachte ich beim wohlbekannten Krebs zu Sald zu, nachdem mir das unvermeidliche „Cedro“-Wasser von Sald als Nachtrunk aufgedrängt worden war und in die ersten Nachtstunden sich der einzige Straßenlärm Salds, das Ausrufen von gekochten Birnen, eingemengt hatte.

Am nächsten Morgen lag sommerlicher Glanz über dem Lande. Schön grün hoben sich die Delbäume von den braunen Gründen ab. Die Gemüse standen frisch in den Gärten, von den Reben überragt, die hier, wie überall am Brescianer-Ufer, wie Bäumchen mit gleichmäßig aufwärtsstehenden Zweigen, etwa einer jungen Tanne gleich, der man nur die obersten Aeste gelassen hat, zugeschnitten sind.

Von Sald nach Brescia rechnet man neun und zwanzig Kilometer. Ich aber schlug mich bald rechts nach Norden hinauf und ließ die zierliche Straße mit den zugehauenen Steinen